

double-critique

Die Unabhängigkeit ist nichts anderes als eine *Pensée-Autre*, die als *double-critique* zu verstehen ist. In seinem Werk *Maghreb pluriel*, das 1981 erschienen ist, diskutiert Khatibi Franz Fanons Position, welche den postkolonialen Diskurs beherrscht. Fanon fordert uns auf: „Allons, camarades, le jeu européen est définitivement terminé, il faut trouver autre chose“.

Die Kritik Khatibis an der Position Fanons stellt nicht nur im Kulturkontext des Maghrebs, sondern darüber hinaus der gesamten Dritten Welt eine Wende dar. Deshalb stellt er berechtigterweise die Frage: Um welches Spiel handelt es sich hier? Ist Europa nicht schon ein Bestandteil unserer Identität? Es handelt sich um eine unabdingbare Frage, der man sich nicht entziehen kann und die man nur jenseits des Ressentiments und des unglücklichen Bewusstseins stellen kann. Mit anderen Worten, man kann nur gegen die Ideologie zu ihr gelangen, d. h. wenn man gegenüber seiner Zeit Verantwortung verspürt. Es handelt sich um eine schmerzhaft, aber doch unabdingbare Frage, die im zeitgenössischen arabischen Diskurs in Vergessenheit geraten ist.

Jedes Denken, das sich, Khatibi zufolge, auf ein Recht auf Differenz beruft und diese Frage nicht beachtet und sich mit der Logik des Ressentiments begnügt, ist ein naives und entfremdetes Denken. „Europa wohnt in uns, in unserem intimen Sein als Differenz oder als Differenzen.“ Khatibi fordert uns auf, in den Dialog mit dem rebellischen Geist des Westens einzu-

treten. Wir sollten ihn in eine Form der *double-critique* verwandeln, nämlich die Kritik des okzidentalischen und des theologischen Erbes, jenseits jeglicher mörderischen Nostalgie.

Khatibi beschreibt das *Pensée-Autre* zum einen als ein Denken des Bruchs. In diesem Sinne sind der Maghreb und seine Kultur von seiner Religion und seiner Theologie einmal für immer getrennt. Khatibi vertritt die Auffassung, dass jede Form der politischen Theologie zum Scheitern verurteilt sei. Zum anderen handelt es sich um ein Denken, das sich mit den Fragen seiner Zeit befasst, d. h. ein Denken, das bereit ist, vom Anderen zu lernen und zwar von den Lebendigen und nicht von den Toten. Es ist weiterhin ein Denken, das die Pluralität der arabischen Welt verteidigt und die theokratische Idee der *umma* oder die ideologische Idee der Einheit als Illusion und als Gewalt demaskiert.

Damit befreit sich dieses Denken von jeder „obsession de l’origine, de l’identité céleste et d’une morale servile“. Deshalb zeigt sich das *Pensée-Autre* als Ideologie, die sowohl gegen einen simplifizierenden Marxismus als auch gegen die „theologische Ideologie des arabischen Nationalismus“ entstanden und gerichtet ist. Sie ist der Ansicht, dass die angestrebte Dekolonisierung ausschließlich durch eine Dekonstruktion der Fundamente erreichbar sei.

In diesem Sinne ist verständlich, warum Khatibi die Dekonstruktion als eine Dekolonisierung der Vernunft interpretiert und sein Denken nicht dasselbe Echo in der arabischen Welt wie beispielsweise Al-Jabiris Denken gefunden hat. Letzterer verteidigt nämlich die mörderische Illusion der Einheit, wonach die arabische

Nation eine einheitliche Sprache, ein einheitliches Kulturerbe und damit eine einheitliche Identität habe und unter der Identität vor allem „eine Reaktion gegen die ‘Anderen’“ verstehe.

Das *Pensée-Autre* ist an den Margen der großen *Ismen* der Metaphysik, „une marge en éviel“, wie Abdelkébiri Khatibi sie beschreibt, entstanden, weil sie jede Selbstgenügsamkeit als ein *schwaches Denken*, das nur in der Begegnung und als Begegnung entsteht, zurückweist. Khatibi drückt sich in einer Sprache aus, die uns sowohl an Roland Barthes als auch an Jacques Derrida erinnert: „une pensée qui ne soit pas minoritaire, marginale, fragmentaire et inachevée, est toujours une pensée de l’ethnocide“.

Betrifft das nicht den Baathismus, den Nasserismus, den Islamismus im politischen Kontext der arabischen Welt? Der Denkweise Khatibis folgend verstehe ich die maghrebinische Kultur als eine *culture intermédiaire*. Sie zeigt sich mir als eine Kultur, die zwischen zwei *Ismen* zu existieren und mit zwei Welten zu dialogisieren hat. Dies betrifft die europäische Moderne mit ihrem Willen zur Macht, aber auch mit ihrem Pluralismus und kritischen Geist ebenso wie die arabisch-islamische Kultur, welche die Seele wie den Körper kolonisiert und ihrer Freiheit beraubt. Es handelt sich um eine Existenz im Dialog, im kritischen Dialog mit und gegen die Tendenzen der Herrschaft und der Kolonisierung.

Sie ist nicht auf ihre arabisch-islamische Komponente zu reduzieren, eine Reduktion, die sich vom Kolonialismus nicht unterscheidet, da der Kolonialismus im Endeffekt vor allem die Neutralisierung der Anders-

heit des Anderen anstrebt. Khatibi fordert uns berechtigterweise auf, den Maghreb nicht nur topographisch, sondern auch kulturell als eine Region, die zwischen dem Orient, dem Okzident und Afrika liegt, zu verstehen, mit einer Pluralität (sowohl linguistisch, als auch kulturell und politisch).

Wenn Khatibi über das arabische Denken spricht, dann versteht er darunter, wie er das in *Maghreb pluriel* erklärt hat, den *Traditionalismus*, den *Salafismus* und den *Rationalismus*. Mit dem ersteren meint er die Reduzierung der Metaphysik auf eine Theologie bzw. in einem *ad unum vertere*. Unter dem Salafismus begreift er die Verwandlung der Metaphysik in eine Doktrin bzw. in eine Moral des politischen und sozialen Verhaltens, vielmehr eine Art Eklektizismus zwischen Religion und Wissenschaft wie er bei einem Allal Fassi zu finden ist.

Mit dem Rationalismus in all seinen Facetten zeigt sich für Khatibi der Wille zur Macht in – oder – der erobersüchtigen Moderne. In *La Mémoire tatouée*, das zweifelsohne den Arche-Text des Denkens Khatibis darstellt, stellt sich bereits die Frage nach einer *Pensée-Autre*. Es handelt sich um einen autobiographischen Text. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, an den Untertitel des Buches *Autobiographie d'un décolonisé* zu erinnern. Die Dekolonisierung des Denkens, welche sich als *doppelte Kritik* äußert, ist das Alpha und das Omega des Denkens Khatibis.

Khatibi insistiert unaufhörlich auf die Mehrstimmigkeit der maghrebischen Kultur, eine Betonung, die auch den Akt der *double-critique* impliziert. Es ist eine Kritik der Kulturpolitik Frankreichs einerseits

und der Politik eines identitären Arabismus andererseits. Dadurch versucht Khatibi auch die Problematik der Identität neu zu denken. Sprache und Identität sind einerlei. Wenn man die Sprache jenseits des Essentialismus denkt, als *Werden* und nicht als *Sagen-Wollen*, bedeutet dies auch eine Infragestellung der Identität als Ursprung oder Ideologie. Khatibi verteidigt eine plurale Identität, die sich als Gastfreundschaft, als Identität „en devenir“ verwirklicht.

Die *double-critique* als Prozess der Dekolonisierung hat im Sinne Khatibis zwei zentrale Aufgaben: *Erstens* ist sie eine Dekonstruktion des Logo-Ethnozentrismus, der Selbstgenügsamkeit des okzidentalen Denkens. *Zweitens* ist sie eine Dekonstruktion der Diskurse, welche die arabischen Gesellschaften über ihre eigene Kultur hervorgebracht haben. *Une pensée-autre*, wäre also das Gegenteil jener *identités meurtrières*, welche die Andersheit als Gefahr empfinden und abstempeln. Khatibi hebt die Notwendigkeit der Begegnung mit dem Westen für jede Überwindung einer geschlossenen Identität hervor.